

Heinrich-Böll-Stiftung e.V.  
Stiftung Frauen in Europa

Mechthild Veil / Margret Krannich (Hrsg.)

# Gesellschaftliche Perspektiven: Frauen in Osteuropa

Jahrbuch der Heinrich-Böll-Stiftung  
Hessen e.V., Band 7 (2006)

Mit Beiträgen von:

Božena Choňuj, Barbara Dietz, Gesine Fuchs,  
Hana Havelková, Noémi Kiss, Beata Kozak,  
Marie Saša Lienau, Dunja Melčić, Mechthild Veil

# Inhalt

Margret Krannich, Mechthild Veil Vorwort .....	7
 <i>Frauen in Osteuropa</i>	
Noémi Kiss Facetten. Repräsentation der Frau in der zeitgenössischen ungarischen Literatur .	15
Gesine Fuchs Politik und politische Partizipation von Frauen: Neue Wünsche, neue Formen .....	29
Dunja Melčić Die Partizipation von Frauen im politischen Establishment Kroatiens ..	41
Božena Chołuj Geschlechterbeziehungen: Balance zwischen Aufbruch und Rekonstruktion .....	53
Beata Kozak Feminismus und Frauen in polnischen Medien .....	63
Marie Saša Lienau Häusliche Gewalt in der Tschechischen Republik .....	69
Hana Havelková Die Rückkehr nach Europa: Frauen in der tschechischen Gegenwart .....	77
Mechthild Veil Einige weiterführende Überlegungen .....	85

*Außerhalb der Reihe*

Barbara Dietz EU-Erweiterung und Ost-West-Migration nach Deutschland . . . . .	91
Zu den Autorinnen . . . . .	105
Zur Heinrich-Böll-Stiftung Hessen . . . . .	107
Zur Stiftung Frauen in Europa . . . . .	109
Veranstaltungen der Heinrich-Böll-Stiftung Hessen 2006 . . . . .	111
Publikationen der Heinrich-Böll-Stiftung Hessen . . . . .	115

## Vorwort

Mit der Erweiterung der Europäischen Union im Jahre 2004 hat die EU nicht nur zehn neue Länder, sondern auch verschiedene Erfahrungen mit der Transformation ehemals sozialistischer Staaten in Demokratien aufgenommen. Die Lebenswelten von Frauen in Politik und Gesellschaft, auf dem Arbeitsmarkt und in der Familie haben sich stark verändert. Frauen haben ganz wesentlich zur zivilgesellschaftlichen Bewältigung der Umbrüche beigetragen und dabei eine erstaunliche Dynamik entwickelt, die in Westeuropa noch zu wenig wahrgenommen wird.

Der hier vorliegende Band geht auf eine Tagung »Frauen im erweiterten Europa« zurück, die die Stiftung Frauen in Europa, die Heinrich-Böll-Stiftung Hessen und die Heinrich-Böll-Stiftung Bund im November 2005 in Frankfurt am Main veranstaltet haben. Die Tagung war gleichzeitig die Gründungsveranstaltung der Stiftung Frauen in Europa, die als private Stiftung die Beteiligung von Frauen im zivilgesellschaftlichen Prozess der Einigung Europas und dabei vor allem Frauen in Mittel- und Osteuropa in Wissenschaft, Forschung und Kultur fördert.

Thema der Tagung waren zum einen die Entwicklung der politischen Partizipation von Frauen in Mittel- und Osteuropa seit der Wende sowie insgesamt ihre Rolle in Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Zum anderen ging es um neue und alte Leitbilder von Frauen und um die Frage, ob und wie sich im Zuge der Transformationsprozesse die Selbst- und Fremdbilder von Frauen verändern, ob neue Weiblichkeitsbilder entstehen oder ob wir eine Renaissance konventioneller und scheinbar überholt geglaubter Frauenbilder erleben.

Die Publikation enthält Beiträge sowohl von Wissenschaftlerinnen als auch von Aktivistinnen in verschiedenen Frauennetzwerken und beleuchtet von daher aus unterschiedlichen Blickwinkeln die gestaltende Präsenz von Frauen in den Transformationsprozessen Mittel- und Osteuropas, insbesondere in Polen und Tschechien als den an Deutschland unmittelbar angrenzenden Nachbarländern. Die Tagungsbeiträge wurden für die Publikation überarbeitet und aktualisiert.

Den Beitrag von *Noémi Kiss* haben wir bewusst an den Anfang gestellt, lädt er doch zu einem ungewöhnlichen Ausflug in die zeitgenössische Literatur von Frauen in Ungarn ein. Diese versuchen vor allem seit Mitte der 1990er Jahre auf subversive und ironische Art, ein anderes Bild von Frauen zu kreieren und ihr eigenes Selbst offen zu reflektieren. *Noémi Kiss* zeigt auf, wie alte Stereotypen, die alte Metaphorik und »übertriebene Weiblichkeit« verschwinden und etwas Neues geschieht: Die Literatur von Frauen sucht nach ihrer eigenen, freien und reflektierten Sprache, um die Komplexität und Eigenart der osteuropäi-

schen weiblichen Identität zu erzählen. Damit sind Frauen keine Fremdkörper mehr. Vor allem in den letzten Jahren – so *Noémi Kiss* – ist der außergewöhnlich hohe Anteil der Frauenliteratur in Ungarn unübersehbar geworden und wird inzwischen auch in der männlich dominierten Zunft der Literaturkritiker wahrgenommen und gewürdigt.

Der zweite Beitrag von *Gesine Fuchs* gibt einen Überblick über die politische Beteiligung von Frauen in den Zivilgesellschaften mittel- und osteuropäischer Länder, ausgehend von der These, dass die Zivilgesellschaft eine der wichtigsten Ressourcen für eine Festigung der Demokratie ist und die zivilgesellschaftliche Organisation von Frauen großes Potenzial birgt.

An Hand eines Blicks auf die dynamische Entwicklung der NGOs in den letzten 15 Jahren, vor allem auf Themen, Strukturen und Vernetzung der Frauen-NGOs, kommt *Gesine Fuchs* zum Schluss, dass – obwohl die Frauen-NGOs nur einen kleinen Teil der zivilgesellschaftlichen Organisationen ausmachen – sie zu den renommiertesten und sichtbarsten Vereinigungen in den Ländern Osteuropas gehören und mit ihren zentralen Themen Arbeit und Bildung, Körper und Gewalt, auch Einfluss auf die gesellschaftliche Entwicklung nehmen. Allerdings zeigt die Entwicklung in den mittel- und osteuropäischen Staaten, dass zivilgesellschaftliches Engagement von Frauen nicht ausreicht, sondern es genauso der Partizipation und Repräsentanz von Frauen in Parteien, Parlamenten und anderen staatlichen Institutionen bedarf.

*Dunja Melčić* beschäftigt sich mit der Partizipation und Repräsentanz von Frauen in Parteien und politischen Institutionen Kroatiens und schildert den Werdegang von Politikerinnen aus verschiedenen Parteien, deren politisches Wirken und deren Wahrnehmung durch männliche Kollegen und in der Öffentlichkeit.

Trotz der seit den 1960er Jahren für zwei bis drei Jahrzehnte vergleichsweise starken Repräsentanz von Frauen in der Politik spielten frauenpolitische oder feministische Anliegen keine Rolle. Erst seit den 1990er Jahren – so *Dunja Melčić* – zeitigen Aktivitäten von Frauengruppen sichtbare Früchte. Die aktuelle Situation beschreibt sie als »Normalisierung«, die viele Chancen für Frauen bietet. Insbesondere die Dynamik, die durch den Status Kroatiens als eines Beitrittskandidaten und durch den Beginn der Beitrittsverhandlungen entstanden ist, hat zu einer steigenden Aufmerksamkeit für die Situation von Frauen und zu mehr Akzeptanz von Frauengruppen, etwa im Bereich häuslicher Gewalt, geführt – gute Voraussetzungen für die Arbeit an Verbesserungen der sozialen und rechtlichen Lage von Frauen.

Auf dem Hintergrund des Wahlausgangs in Polen im September 2005 und vor allem des Wahlverhaltens von Frauen, die mehr als Männer die katholisch-nationalistischen oder ultrarechten Parteien wählten, analysiert *Bożena Choj* im nächsten Beitrag die aktuelle Situation in Polen. Obwohl die (Frauen)NGOs in einer tiefen Krise stecken und der Prozess der Rekonstruktion der tradi-

tionellen Geschlechterarrangements begonnen hat, stellt sich die Lage widersprüchlich dar. Die weitere Entwicklung ist offen. Denkbar ist ihrer Meinung nach sowohl eine Konsolidierung der Frauenbewegung als auch eine Polarisierung, das heißt eine Spaltung in einen katholischen und einen feministischen Flügel. Die polnische Frauenbewegung 2006 ist – so *Bożena Chohuj* – mental weiter als vor zehn Jahren, steht aber politisch wieder am Anfang. Unsicher ist, ob sie sich erholen kann. Wie in früheren Phasen schon könnte Druck von außen und internationale Vernetzung helfen. Noch stärker als im vorangehenden Beitrag wird auf die positive Rolle der EU und ihrer Gleichstellungsrichtlinien verwiesen, die diesbezügliche Änderungen in Polen hoffentlich lediglich zu einer Zeitfrage machen würden.

Eine andere Facette des aktuellen Polen zeigt *Beata Kozak* mit einem Blick auf Feminismus und Frauen in polnischen Medien. Mit der von ihr herausgegebenen Zeitschrift »Zadra« (Splitter) und mit der »Feministischen Akademie« beschreibt sie zunächst zwei engagierte Frauenprojekte, die das Ziel haben, »feministisches Denken in den öffentlichen Diskurs und in die Medien einzuschleusen«. Eine Auswertung von Medien, insbesondere im Printbereich, macht deutlich, dass Frauen in erster Linie als Opfer, als erfolglos Kämpfende oder sexistisch als Objekte dargestellt werden. So werden z. B. alleinerziehende Frauen mit dem Begriff der »einsamen Mütter« bezeichnet, was sie als bemitleidenswert erscheinen lässt und die Lebensform als unattraktiv abstempelt. Im Zuge der Transformation und des EU-Beitritts wurde der Sexismus in der Werbung zunehmend aggressiver, wobei Proteste von vornherein einkalkuliert und werbewirksam genutzt werden. »Bist Du dumm hässlich und faul? Werde Feministin oder gehe zum Psychotherapeuten« – Plakate wie dieses in Krakau und in Warschau illustrieren, dass nicht nur der Sexismus, sondern auch der Anti-Feminismus in Polen aggressivere Züge annimmt. Unabhängig davon – so *Beata Kozak* – gehen Frauen in Polen ihren Weg, sei es als selbständige Unternehmerinnen, sei es als Ortsvorsteherinnen, die in den von Erwerbslosigkeit und Depression geprägten Dörfern für ein halbwegs funktionierendes soziales Miteinander sorgen.

Der Beitrag von *Marie Saša Lienau* befasst sich mit häuslicher Gewalt, einer Problematik, die zwar auch in der realsozialistischen Tschechoslowakei existierte, aber dort kein Thema war. Der Beitrag beschreibt die Entwicklung der Arbeit der tschechischen NGOs gegen häusliche Gewalt bzw. Gewalt in der Familie nach der Wende, die sich in Theorie und Praxis stark an Erfahrungen aus dem Ausland, besonders aus Deutschland und Österreich orientierte und orientiert. Der mühsame Aufbau von Anlauf- und Beratungsstellen sowie Zufluchtsstätten mit seinen Problemen werden genauso geschildert wie die Ansätze einer Zusammenarbeit mit Gesundheitsinstitutionen und Polizei. Auch in diesem Beitrag wird deutlich, dass ein veränderter Umgang des tschechischen Staates mit dem Problem häuslicher Gewalt, aber auch überhaupt

eine Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen vor allem auf Druck von außen, durch UNO und EU zurückzuführen ist. Von daher wird auch von *Marie Saša Lienau* die Notwendigkeit von stärkerer Kooperation der NGOs und von mehr transnationaler Vernetzung unterstrichen.

*Hana Havelková* zeigt einige der zentralen Unterschiede in den Geschlechterpolitiken zwischen dem »alten« Europa und den Beitrittsländern auf. Während es in den westlichen Gesellschaften eine über 30 Jahre andauernde Diskussion über Frauen- und Männerbilder und Suchbewegungen nach neuen Geschlechterrollen gab, war dies in den ehemals sozialistischen Ländern mit einem staatlichen Gleichheitsprogramm, das alle zu Genossen und Genossinnen machte, nicht möglich. Von daher sind Begriffe wie Gender und Feminismus neu. Wie produktiv es für Forschung und Lehre ist, wenn es gelingt, die Kategorie »Geschlecht« in die allgemeinen Wissenschaften hinein zu schmuggeln, zeigt *Hana Havelková* an Hand eigener Erfahrungen auf. Veränderungen, etwa in der Gesetzgebung, aber auch hinsichtlich einer Kooperation mit frauenpolitisch orientierten NGOs, wurden in Tschechien, wie in anderen mittel- und osteuropäischen Ländern, von außen, durch die Europäische Union, eingefordert und waren nicht Ergebnis von Frauenbewegungen und Partizipationsdiskursen wie im Westen. Auch fehlt laut *Hana Havelková* in Tschechien und anderen mittel- und osteuropäischen Ländern ein Verständnis von indirekter Diskriminierung. Von daher – so das Fazit – wird sich die Entwicklung, die sich in den westlichen Ländern abgespielt hat, im Osten nicht wiederholen, sondern in einer anderen Dynamik verlaufen.

Einige weiterführende Überlegungen von *Mechthild Veil* schließen den Hauptteil des Jahrbuchs ab. An Hand der Abschlussdiskussion der Tagung hebt *Mechthild Veil* zum einen auf einige zentrale Unterschiede zwischen ehemals sozialistischen Staaten und Diktaturen wie etwa Spanien unter Franco ab, zum anderen auf die *longue durée* der Geschichte eines Landes, die jenseits der sozialistischen Periode auch nach der Wende weiter wirkt und die Transformationsprozesse prägt. So konnte etwa Tschechien an seine bereits vorsozialistische säkulare Tradition anknüpfen, während in Polen der Einfluss des Katholizismus aus vorsozialistischer Zeit wieder stark geworden ist.

Darüber hinaus werden die unterschiedlichen Einschätzungen hinsichtlich der strategischen Bedeutung von Gender Mainstreaming verdeutlicht, die im Osten wesentlich positiver gesehen wird als im Westen. Die Frage, ob die geschlechtsneutrale Begrifflichkeit eher zum Verschwinden der Kategorie Frau aus Theorie und Praxis beiträgt oder umgekehrt, ob sie gerade günstig ist, die Kategorie Geschlecht überall hinein zu schmuggeln, blieb offen.

Der letzte Beitrag von *Barbara Dietz* steht außerhalb dieser Reihe und geht auf eine Veranstaltung zum Thema EU-Osterweiterung und Migration zurück. Er befasst sich mit der Frage, wie sich die Migration von Ost nach West seit der EU-Osterweiterung im Mai 2004 entwickelt hat und wie sie sich von der

Ost-West-Migration seit der Wende Ende der 1980er Jahre unterscheidet. Dabei kommt *Barbara Dietz* an Hand ihrer Untersuchungen zum Schluss, dass Befürchtungen, wonach die zunehmende Freizügigkeit zu einem Druck auf die Löhne und zu einer Verdrängung einheimischer Arbeitskräfte führten, nur für eng abgegrenzte Regionen und Sektoren oder im Falle von ArbeitnehmerInnenentsendungen realistisch sind. Insgesamt – so *Barbara Dietz* – kommen die überwiegend jungen und gut ausgebildeten osteuropäischen ArbeitsmigrantInnen den künftigen Anforderungen des deutschen Arbeitsmarktes entgegen. Wie sich die Migration von Ost nach West entwickelt, wenn die Übergangsregelungen auslaufen werden, bleibt abzuwarten.

Nicht Gegenstand des Beitrags, aber dennoch von Interesse wären Untersuchungen, die die Auswirkungen der Ost-West-Migration auch auf den Osten, d. h. auf die »abgebenden« Länder, untersuchen würden.

Margret Krannich und Mechthild Veil im November 2006